

Aus den Tannen :: Sonntagsblatt.

Nr. 126 (22.)

Freitag, 1. Juni.

Jahrgang 1912.

Der Bettler.

Einmal bin ich auch gegangen,
Wo die lust'gen Leute gehn,
Wo die bunten Blumen prängen
Und die hellen Kleider wehn.

Sprach der Tor: „Das laß den andern!“
Sprach Frau Bitternis: „Nun geh!“
Und ich machte mich ans Wandern,
Und das Glück winkte: „Abe!“

Heute weilen meine Wangen,
Und ich kann es nicht verstehen:
Einmal bin ich auch gegangen,
Wo die lust'gen Leute gehn.

Rudolf Brandl.

Sonnet.

Roman von Rudolf Elcho.

(Fortsetzung.)

Rudolf Brandl.

Von diesem Abend an wurde die Verfolgung Othmars durch die Forstbeamten immer heftiger, und als er wieder nach einer Nacht abgehert, athemlos und mit einem leichten Streifen an der Schulter heimkehrte, sagte Waldliebe, während sie ihm die Wunde verband: „So laß's nicht weiter gehen! Du mußt fort — für 'ne Zeit kann wenigstens. Im Herbst magst Du wiederkommen. Den Winter her kann ich Dich verbergen.“

„Ach“, rief Othmar, „wie gern zög' ich in die Welt hinaus! Die Alpen mücht' ich sehr! Vielleicht könnte ich in der Schweiz Arbeit finden. Wenn ich nur einen Jahreslohn für wenige Tage hätte!“

„Dann ein Wort zu verlieren, ging Waldliebe zum Schranke hin, entnahm diesem eine unter Lumpen verdeckte Federbüchse und legte eine Münze auf den Tisch: „Reicht das?“ fragte sie in ruhigem Ton.

Othmar betrachtete das Geldstück und erkannte, daß es ein alter Souverän war. „Woher hast Du den?“ fragte er. „Von Deinem Großvater. Nimm ihn, und wenn Du mehr brauchst — hier ist noch einer.“

Othmar war gerührt von der Güte des Alten, allein er lehnte die Gabe mit den Worten ab: „Es wäre schimpflich, wärlte ich das Geld nehmen. Dich bedröhen Altersschwäche und Krankheit, ich aber bin jung.“

„Zieh Dich nicht um mich. Du weißt, wie wenig ich zum Leben brauche, und noch billiger ist das Sterben. Der Wald mit seinen Büschen, Bucheckern, Eicheln und mein kleiner Garten mit seinen Gemüsen ernähren mich und meine Ziegen so reichlich, daß ich noch aus dem Verkauf meiner Körbe und Kräuter Ertragsnisse mache. Die wenigen Goldstücke da im Beutelchen verdanke ich — seiner Güte; hab sie als Angebenken verwahrt — bis heut. Wie könnt' ich sie besser verwenden, als zur Erhaltung des letzten Othmars. Du mußt einm, die du drüben haufen, aus dem Schloß Deiner Väter jagen, mußt Dein Erbe verwalten — zum Heil der Armen. Drum schick' ich Dich fort, wenn mir's auch weh thut.“

Ihre Stimme erklang bei den letzten Worten fast und hier alten Augen wurden feucht. Othmar lächelte sie auf die faltige Stirn und sagte mit gepreßter Stimme: „Wie gut Du bist. So Gott will, kann ich Dir's einst vergelten. Ich komme wieder, denn die Luft an den Firschtjagen will ich dem Grafenpaar vergällen.“

Sechstes Kapitel.

An einem Herbstmorgen still war Waldliebe durch ungewöhnlichen Regen aus dem Schlaf geschreckt worden. Sie erhob sich rasch, fuhr in die Kleider und trat in's Freie. Zu ihrer Ueberraschung fand sie im Ringwall eine große Jagdgesellschaft. Graf von Wallis war mit zahlreichen Gästen, unter denen sich auch ein Fürst von Vüttingen und mehrere Offiziere befanden, zur Jagd auf Hochwaid in den Forst gezogen. Der Fürst wollte einen Blick in das Innere des gewaltigen Thurnes werfen, und während die Gäste des Grafen durch die Maueroffnung traten, richtete der Graf mit forschendem Blick an Waldliebe die Frage: „Ist der Firschtjäger — Othmar bei Dir?“

„Nein.“ Die Alte machte eine Bewegung gegen die offene Thür ihrer Behausung, als wolle sie hinzusetzen: „Zeit ein and' überzeuge Dich.“

„Und Du wachst nicht, wo er sich gegenwärtig befindet?“

„Nein.“

„In meinen Forsten ist stark gewildert worden. Stellt es sich heraus, daß Du den Jagdfrevel begünstigst, so magst Du hinaus, trotz der Bestimmungen, die ein Sonnet zu Deinen Gunsten getroffen hat. Verstanden?“

Die Alte antwortete nicht, aber es lag so viel Verachtung in ihrem Blick, daß der Graf sich mit einer leisen Verwünschung auf den Lippen von ihr abwandte und gleich darauf mit seinen Gästen, Leibern und Parforcehunden abzog.

Waldliebe schöpfte Wasser am Brunnen, trat dann auf den hohen Rand des Walls und blickte in die Ferne. Der Jagdjag war im Sidwald verschwunden. Im Stromthal brannten noch die Nebel. Der Höhenzug schien über den Dunstmassen zu schweben; seine Canaderrandsteinen im Osten aber erglühn im rosigen Morgenlicht. Plötzlich sog auch ein heller Schein über das Gesicht der Alten und die magren Arme emporhebend rief sie: „Um Gotteswillen, da ist er!“

In diesem Augenblick erhob der auf der Schwelle des Kastells erscheinende Jagdhund Schwarz den Kopf, als ob er eine Witterung habe und stürzte dann mit einem Freuden-schrei der Erde im Ringwall entzogen. Othmar erschien

fort. Er begrüßte das treue Thier dadurch, daß er ihm den Kopf küßelte, lief dann der Alten entgegen, die vom Ring-wall niederstieg und ihn freudig bewegt in die Arme schloß. Schwarz umfremte das Paar, als wolle er seinem Jubel über die Heimkehr Ausdruck geben.

Waldliebe drückte einen langen Kuß auf Othmars Mund, dann sah sie ihm in die hellen Augen und sagte: „Gott sei Dank! War recht in Sorge.“

„Weil ich so lange forgelieben? Ach, Mutter, es war so schön da drängen — in der Freiheit — in der Ferne — — Du ahnst nicht, was ich alles erlebte!“

„Ni, mit so laut! Der Graf war hier — vor zehn Minuten — mit vielen großen Herren. Sind zur Firschtjagd fort hinaus. Kommt' wirst müd und hungrig sein, mein alter Jung.“ — Sie ergriff Othmars Hand und führte ihn zur Behausung entgegen. Ein leises Zittern war bei dem plötzlichen Wiedersehen durch ihr Herz gelassen und jetzt schien es ihr, als sei erst der Tag angebrochen und sonniger Klang erteile sich über die morgensrische Landschaft. Eine freudige, festliche Stimmung kam in ihr auf, denn sie liebte den Anblick ihres Wohlthäters.

Im Gegenlag zum Sohn und Enkel ihres Lebensretters, die ihr mit der gnädigen Herablassung des Großgrundbesizers und Aristokraten begegnet waren, erschien ihr Jung-Othmar herzlich verwandt. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, hatte er — ganz wie sie — Schweres erdulden müssen. Als der Knabe verfolgt und verzweifelt zum ersten Male ihren Schutz angefleht, nahm sie ihn mit dem Entschluß auf, zu jeder Stunde ihr Leben für ihn einzusetzen. Und je länger sie in stiller Heimlichkeit mit ihm zusammen hauste, je mehr verwandte Züge entdeckte sie zwischen jenem Knaben und dem Firschtjäger, der ihren Leben den eigentlichen Inhalt gegeben hatte. So erschien ihr Othmar wie ein heiliges Vermächtnis oder letztes Wandengeschenk des Todten. Seine Gegenwart wirkte auf sie, wie die Abendsonne nach einem trübsigen Verbstage.

Als Othmar nun vor zehn Wochen in die Welt gewandert war, hatte Waldliebe ihn aneinander ruhig, fast gleichmütig beobachtet, aber ihr altes Herz empfand ein ängstliches Abschiedswohl wie das einer Mutter beim Scheiden ihres lieben Sohnes. Sie hatte dann täglich seiner gedacht, und als die Herbststürme über den Wald brausten, war eine große Bangigkeit in ihr aufgestiegen. Sie glaubte, Othmar sei untergegangen im Strom der Welt, wie der waghalsige Schiffer im Sturmbezwungen Meer. — Nun war mit seiner Heimkehr eine Kost von ihrer Brust gestiegen und es schien ihr, als fröhliche Jugendrische und Lebensfreude von ihm aus.

„Bist gewachsen“, sagte sie vor der Thüre und als Othmar stolz die breite Brust hob, setzte sie hinzu: „Und fast ein Mann!“

Er schlüpfte lachend in die Stube, klopfte in die Hände und rief in übermüthigen Ton: „Ja, wenn ein Menschenkind sich auf den Gleitern des Berner Oberlands den Felsen um die Ohren wehen läßt, wenn es mit der Brandung der Adria ringt und sich im getragenen Thurgau sein Brod verdient, dann muß es doch reifer werden! Hast Du den Mann an meiner Oberlippe und unter den Schläfen bemerkt? G, die Männlichkeit prägt mir aus allen Poren! Nur da droben im Oberstübchen — er schlug sich vor die Stirn — herrscht Kindheits-Dämmerung.“

Er lächelte hell auf, verzehrte frohemuth das Frühstück, welches die Alte ihm vorsetzte, und sagte: „Nun will ich bei Dir überwintern, Alz, wie der Fuchs im Bau. Mit dem Herrn Grafen und seiner schönen, hämmeligen Frau aber werd' ich gelegentlich ein Täuschen wachen.“

„Wenn Dir nur kein Leid geschieht!“ senkte die Alte. „Sie sind die Stärkeren.“

„Wollen sehen.“ Als er seinen Hunger gestillt, schloß er wie ein Dämmerhüter und wanderte dann, der sinkenden Sonne entgegen, in den Forst.

Der Graf und seine Gäste hatten Müde bei der Früh-pürsche gehabt. Ein Felsender, ein Seanzehender und gar ein Achtehender waren zur Strecke gebracht worden. Von diesen rechenhaften Firschtjagen hatte Fürst von Vüttingen zwei, der Graf aber einen und zwar den Achtehender gemerkt. Das kapitale, weitangelegte Geweih dieses stolzen Gehirns erregte allgemeine Bewunderung, denn es war besonders schön geperft. Der Träger des Geweihs aber war, während er mit rüchgelegter Krone durch den Forst stürmte, hinter's Schulterblatt getroffen worden und brach im Unterholz zusammen. Es gelang den Jägern nicht, das stolze Bild, dessen Gewicht man auf zweihundert Kilogramm schätzte, aus dem Holz zu ziehen und so lag man es verendet liegen. Die Treiber sollten es am Abend auf den Wagen laden.

In bester Stimmung hatte der Graf dann sein Jagdgesolge gegen Mittag nach der Firscherie geführt, wo ein opulentes Stabesfrühstück bereit war. Hier tafelten die Jäger stundenlang und tranken auf das Wohl des Jagdherrn, dessen Wästerjäger der Fürst in einem launigen Toast rühmte. Der Graf aber brachte einen Toast auf das Wohl seiner Gäste aus, erwiderte dem Fürsten besondere Reverenz, indem er ihm die glänzendsten jagdlichen Eigenschaften nachrühmte und ihn den firschtlichen Waidmann nannte, von dessen Blüthe das Waidmannsheil ungetrennbar sei. Dem Fürsten habe er das Hochgefühl zu danken, mit dem er am Abend das herrliche Firschtgeweih seiner Gattin zu Füßen legen werde.

Nach mehrstündiger Rast nahmen die Jäger dann am Nachmittag ein Kesseltreiben im Glöckenthal vor, dem bemacht hundert Hasen und mehrere Rehe zum Opfer fielen. Als der Fürst die Strecke überseh und die Wägen heranzufahren, um die Jagdbeute aufzunehmen, citrte einer der Jäger das „Schicksalstied“ Lampes:

„Menschen, Hunde, Wölfe, Fuchs,
Kägen, Korbes, Stiel, Fuchs,
Kder, Haben, Uhu, Kraken,
Jeder hat sich den wir sehen,
Herrn ja nicht zu vergessen,
Alles, alles will ihn seihen.“

Die Herren lachten und schritten dem Forst zu, in dem die jersetzten Edelhirsche lagen. Als sie nach längerem Marsche zur Stelle kamen, ichtete dem launigen Nachzehender der Kopf

mit dem Bewei. Der Graf wurde beim Anblick des gedöhrten Edelhirschs gleich vor Wuth und die Waidgenossen teilten seine Entrüstung. Er schalt zuerst den Firschtjäger, daß er die kostbare Jagdbeute unbewacht gelassen, und trat dann in sbeister Stimmung über den Bergkamm den Heimweg an. Die Jagdgesellschaft pörrte eben die Döhrerfellen, da schrie plötzlich der Hundsjunge Christ: „Der Firschtjäger!“ und deutete auf die Felspitze links von der Saubucht.

Einige Jäger blickten in der angegebenen Richtung aufwärts und erkannten, daß der riesige Fels, der beinahe Oberstübchen hatte, von dem Firschtgeweih gekrönt war. Sie traten aus der Saubucht heraus und die unter ihnen, welche schwarze Augen, oder gar ein Herarohle besaßen, bemerkten, daß der das Geweih tragende Kopf ihnen zugestreckt war und die Zunge weit aus dem Geäße streckte — wie zum Hohn. Die Jagdgesellschaft bedrögte den Felsen von allen Seiten und fand es unbegreiflich, wie der schwere Firschtjäger über die steilen Felswände, welche freilich von Rinnen und Schründen durchfurcht waren, hinaufgelangt sei. Noch längerer Untersuchung entdeckte Firschtjäger in einer der Felskriechen ein langes fingerdickes Haarfleisch, das von der Felspitze herabhing bis zu der Stelle, die gleichsam den Unterlag des Oberstübchen bildeten. Da dieser am seiner Spitze eine verwickelte Nichte trug, so hatte der unbekannte Felsbesitzer wahrscheinlich seinen Rand auf den nicht allzuweit zu erklimmenden Abhang hinaufgeschleppt, hatte dann das Geweih an dem einen Ende seines Seils befestigt und war mit dem andern Ende im Gürtel durch die Felskriechen bis zum Spitze hinauf gekommen. Dort hatte er das Seil an der Nichte befestigt, den Firschtjäger dann hinaufgezogen und sich an dem Seil wieder herabgelassen.

Der Streich war mit einer an Todesverachtung grenzenden Bewegtheit und fast übermenschlichen Geschwindigkeit ausgeführt worden. Der Graf hat sofort hundert Mark Belohnung dem, der den Firschtjäger herunterschleppen werde. Einige Firschtjäger und junge Treiber machten verzweifelte Anstrengungen, um den Preis zu erringen, allein trotzdem sie sich des Strandes bedienen konnten gelang es keinem von ihnen, die Felspitze zu erreichen. Als der Hundsjunge Christ nun gar in der Nähe den Halt verlor und so rasch abwärts flog, daß er zerfallen und zerfallenden auf dem Felsabhang von den Armen eines Firschtjägers aufgefangen wurde, zog die Jagdgesellschaft in der Abenddämmerung weiter. Graf von Wallis war der Letzte im Zuge, und als er am Saum des Hochwalds sich noch einmal nach dem Felsen zurückwandte, vernahm er ein höhnisches Lachen, das ihm bekannt erschien. Wie ein Blitz fuhr ihm der Gedanke durch's Hirn: Das ist Othmar, der Dich verhöhnt. Der Waj trug noch eine Schwulstladung in seiner Hand und gab einen Schuß in der Richtung ab, woher das Lachen gekommen war. Der Knall verhallte und als Antwort kam ein übermüthiger Jauder zurück.

Der Graf warf mit einem Blick seine Mante über die Schulter, ballte die Faust und murrte: „Ach, nun weiß ich gewis — Othmar streckt im Forst! Aber ich will Dich heraus-holen, freches Bäckchen, warte nur!“

Von diesem Tage ab veranstaltete der Graf in rascher Folge eine Reihe von Treib- und Parforcejagen, bei denen es weniger auf eine reiche Strecke, als auf die Verfolgung des Bilders abgesehen war. Aber trotz aller Mühe und Ein gelang es weder ihm noch seinen Waidgenossen, Othmars Versteck aufzufinden und ihn leider zu stellen.

Schon waren seine Gäste zum Theil abgereist, zum Theil erkrankt, da veranstaltete er um die Mitte des Monats noch eine Saubucht. Die Gräfin, zwei Töchter des Majors, welche als verwegene Reiterinnen bekannt waren, und eine Nichte des Fürsten von Vüttingen nahmen zu Pferde an der Parforcejagd Theil. Es war eine herrliche Gesellschaft, die sich zum Treiben, frühlichen Jagen auf dem Schloßhof zusammenschloß. Baran ritt ein Piqueur auf lüthig wieherendem Schimmel, die Reute folgte und dann entwickelte sich das loche Feld des stolzen Herren und Damen. Als die Gräfin im jungen Lanzenkavalali die Zweige zum Schmel der Jagdmützen brach und verteilte, schien die Morgensonne ungewöhnlich warm. In lustiger Stimmung und flatterm Trade bewegte sich der Jagdjag durch den Forst. Nach zweistündigem Ritt wurde das Forsthaus oberhalb der Saubucht erreicht. Hier sprangen die Reiter zur Erde, halfen den Damen aus dem Sattel und schüttelten sich sowie den Pferden und Punden die erforderliche Rast und Erquickung, um mit frischer Kraft zur Saubucht wieder zu reiten.

Der Graf und seine Waidgenossen unterzählten sich beim Punkt so vortrefflich, daß fast der Vormittag vergangen war, als sie sich auf dem Rasenplatz vor dem Forsthaus in den Sattel schlangen. Der genossene Wein hatte die Gesichter der Herren stark erhöt und selbst die Wangen der Damen waren roth angehaucht. Lachend ritten sie zur Saubucht wo der Biquier Nähe hatte, die das Schwarzwild witternde Reute zurückzuhalten.

Ein kräftiger junger Eber war zum Opfer der Saubucht erschienen. Die Bildhoger, welche ihn bei der Trenne zurückgehalten, ließen ihn frei und küßend stürmte die Reute, mit Hufeisen die Saubucht der Reiter und Amazonen hinter dem Schwarzmittel her. Dieser rannte zuerst über die Schneise, dann durch den hochstämmigen Eichenwald, und als die Reute ihm schon dicht auf den Fersen war, schlüpfte er in ein Gestrüpp von jungen Eichen und Erlen, wohin die Reiter ihm gar nicht, die Hunde aber nur einzeln und mit Mühe folgen konnten. Die Jagdgesellschaft theilte sich auf ein Zeichen des Biquiers und ritt zu beiden Seiten des Gehölzes in langsamem Tempo weiter.

Gräfin Maria aber blieb zurück, als sie plötzlich erschreckendes Hundegeheul aus dem Dickicht hervorschallen hörte. Sie ahnte daß der Eber den ihn hiez verfolgenden Kopfband angenommen und durch einen scharfen Hieb mit dem Hauer angerissen habe.

Sie hatte Mühe, ihren Schweifstuch zu zügeln, der an feurigem Temperament und Springkraft allen übrigen der Jagdjags überlegen war. Längelnd und ins Gebiß schäumend trug er seine Reiterin zu seiner alten Erde hin, unter deren gewaltigem Laubdach Othmar schlief geträumt hatte. Von diesem reißhüftigen Standpunkt aus konnte sie den Gang der Jagd verfolgen. Ihr Blick schweifte über die Waldbüche zum fernem Horizont. Sie bemerkte, daß vom Eiden her dunkle Wolken anziehen heranzogen, die sich bald vor die Sonne schoben und das ganze Firmament bedeckten. Bläuernde Windböhe trafen



